Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mittelbadischer Courier. 1896-1936
1933

19 (13.5.1933) Illustriertes Unterhaltungsblatt

Visual Library

MUTTERTAG

Von Loni Lauxmann-Kinzelmann.

Nun werdet ihr der Mutter heute zu ihrem Ehrentage Blumen bringen! An diesem Tage ist es gut, auch einmal an das zu denken, was die Mutter in eurem Leben bedeutet.

Sie hat sich von Anbeginn eures Seins an um euch gesorgt. Immer war sie da, in den vielen Stunden des Tages, in den langen Stunden der Nacht. Ihr Schlaf war feiner und leiser, seit ihr da ward, — jeder kleine Aufschrei, jede Wendung, die ihr in eurem Bettchen machtet, ließ sie aufhorchen. Und doch war sie so müde am Abend von den Pflichten des Tages, die ihr mit der frohen Sorglosigkeit eurer Jugend noch vergrößert habt.

Aber war da für euch, war wach und voll Sorge, wenn einmal ein weher Zahn euch nicht zum Schlafen kommen ließ. Schliefet ihr nicht ein, wenn die Mutter euch liebevoll tröstete und in den Arm nahm, — war dann nicht alles gut?

Und auch am Tage, — immer war die Mutter da. Immer mußte sie auf eure so vielen Fragen antworten, mußte raten und helfen, — bei den Schulaufgaben, — oder wenn ein Knopf abgerissen war, — oder ein Schuhband.

„Mutter, Mutter!" ging es nicht so den ganzen Tag? Wunden waren zu verbinden, Trost war zu spenden. Alles sollte sie ja wissen, alles raten.

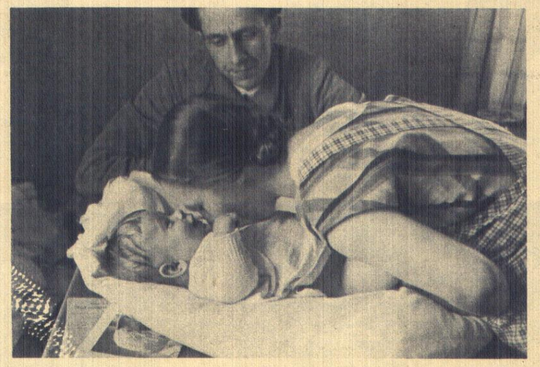
Ob es ihr manchmal nicht zuviel ward? Aber nein, gerade sie war ja immer so glücklich im Geben, war froh mit euch, wenn ihr froh um den Tisch saßet!

Meint ihr nun nicht, daß ihr dieser Mutter, die euch gehört, deren Liebe und Sorge ihr immer spürt, deren Gedanken auch bei euch sind, wenn ihr ferne seid, — meint ihr nicht, daß ihr der Mutter ein bißchen Dankbarkeit zeigen könnt?

Sie will ja nicht, daß ihr mit großen Geschenken kommt, — sie ist ja schon glücklich in dem Reichtum der Kinder, der sie umgibt. Aber sie wird beglückt sein, wenn ihr auch einmal wieder zeigt, daß ihr nicht all ihre Liebe, ihre Mühe hinnehmt wie etwas Selbstverständliches.

Wenn ihr es aber noch nicht ermessen könnt, was eure Mutter in eurem Leben bedeutet, so denkt nur einmal wie es wäre, wenn sie nicht mehr da wäre! Auf einmal wäre der Sonnenschein fort, der bisher über euren Lebenstagen lag.

Gebt eurer Mutter an ihrem Ehrentag beide Hände, gebt ihr eine Zärtlichkeit, und sie wird spüren, was ihr sagen und denken wollt! Denn Mutteraugen sehen bis ins Herz, und die Seele der Mutter ist hellhörig. Eure Mutter liebt euch nicht nur, — sie lebt und fühlt mit euch. Darum gebt eurer Mutter Liebe so viel ihr könnt, denn das Tiefste und Reinste, das Schönste eurer Kindheit, das ist eure Mutter! . . .



Die frohe Mutter und der stolze Vater

Ein kleiner Klatsch!

Frau Beierlein: „'n Tag, Frau Meierlein! Sehen wir uns auch mal wieder? Eine Ewigkeit ist's her. Wissen Sie nichts Neues?"

Frau Meierlein: „Ja, meine Beste, bei mir schaut's schlecht aus mit Neuigkeiten. Auf einem Ohr bin ich taub und auf dem anderen hör' ich gerad' noch ein bißchen."

Frau Beierlein: „Na, so sagen Sie mir halt das ‚Bißchen'. Wenn noch was daran fehlt, das mach' ich schon dazu."

Jugendfreunde.

„Kennen Sie das Fräulein Krauskopf?"

„Ja . . . seit vielen Jahren schon . . als Kinder waren wir sogar gleichaltrig!" (Herold)

Humor- und Rätsel-Ecke

Kleine Frage.

Meier ist dick und fett. Kann kaum gehen. Winkt einer Autodroschke.

Der Chauffeur hält, sieht ihn von oben bis unten an und sagt:

„Dürfte ick mal wat frag'n?"

„Bitte."

„Wollen Sie janz mit?"

Glückliche Lösung.

„Aber Grete, du hast dir ja doch den Hut für zwölf Mark gekauft, wo mir doch der für sechs viel besser gefiel!"

„Ja, mein Schatz, aber um dir einen Gefallen zu tun, habe ich den für sechs Mark auch noch mitgenommen!"

Der Tierfreund.

„Ist das hier richtig, wo eine Katze in gute Hände verschenkt wird?"

„Die ist schon fort."

„Haben Sie denn sonst keine Kleinigkeit mehr zu essen?"

Kalauer.

„Ich lese da, daß ein Mann überfallen wurde, während zwei Polizisten dicht dabeistanden."

„Hätte er denn nicht um Hilfe rufen können?"

„Ja, das hat er getan, aber die Polizisten haben ihn nicht gehört. Der Mann war nämlich der berühmte Flüsterbariton."

Bezirs-Bild:

Schutzmann: „Hie hat doch eben einer gebadet; wohin hat er sich nun versteckt?"

Boshaft.

„Grete hat sich in der vorigen Woche photographieren lassen. Ich bin überzeugt, daß das Bild sehr ähnlich geworden ist!"

„Warum glaubst du das?"

„Weil sie es bisher noch keinem gezeigt hat!"

Nothilfe.

Der Junge vom Nachbar hatte ein Anliegen.

„Braucht ihr etwas?" fragte der Nachbar.

„Mein Vater läßt um den Korkenzieher bitten."

Der Nachbar nickte erfreut:

„Aber gern. Sag' deinem Vater, ich bringe ihn selber hinüber."

Verantwortlicher Schriftleiter: H. Haller.
Druck und Verlag: Haas & Grabherr, Augsburg.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Nr. 19/1933 Beilage zum „Mittelbadischen Kurier" 59. Jahrgang

Zum Muttertag

(Mutterglück nach dem Gemälde v. Waldmüller.)

NEBEL ÜBER DER STADT

ROMAN VON W. BRINKMANN

9. Fortsetzung.

„Hallo, hier ist Maurice Meßter, mit wem spreche ich denn eigentlich?"

„Wer ist dort?" kam es zurück, „welche Nummer haben Sie denn eigentlich?" Maurice Meßter nannte seine Nummer — 11 562.

„11 562? Ich wollte 11 563, danke, falsch verbunden . . ."

Maurice hörte nur noch das klirrende Anschlagen, das entsteht, wenn angehängt wird. Irgendetwas schien ihm an dem Anruf nicht zu stimmen. 11 563 hatte man anrufen wollen? Maurice selbst verlangte jetzt die Nummer. Die Verbindung wurde hergestellt. Das Freizeichen kam ununterbrochen. Niemand kam am anderen Ende der Leitung an den Apparat.

Und wenn derjenige, der erst mit ihm gesprochen, die Nummer 11 563 angerufen hatte, mußte sie doch jetzt besetzt sein.

Jetzt war Maurice Meßters Neugier wach.

Er mußte unbedingt erfahren, wer die Nummer habe. Er ließ sich mit Scotland Yard verbinden, bat, man solle das dort ermitteln. Zwei Minuten später konnte sich Sir Maurice Meßter mit dem seltsamen Bescheid zu Bett begeben, daß die Nummer 11 563 eine Automatennummer sei. Von der Nummer 11 563 aus könne man zwar sprechen, aber nicht mit ihr verbunden werden.

Als Sir Maurice einschlief, war er verärgert. „Das kommt von der gottverdammten Detektivspielerei", dachte er, „was auch immer vor sich geht, muß man gleich in geheimnisvollem Licht sehen. Und darüber wird man nur nervös und verliert den Schlaf."

Dixi, die Gerald Elsbee bediente, sah Bessie in die Bar treten und ihr winken.

„Einen Augenblick, Herr Elsbee", sagte sie zu Gerald.

„Grace, wo ist denn Johnny? Wer mixt denn?" fragte Bessie nervös.

Dixie zuckte die Achseln. „Bis jetzt niemand! Ich verschenke einfach nur Liköre oder Schnäpse, Johnny ist vor einer Weile fortgegangen!"

„Fortgegangen? Was soll denn das heißen? Er kann doch nicht einfach fortgehen, wenn mal eine halbe Stunde lang niemand kommt. Was gab's denn?"

„Ach", sagte Dixie obenhin, „er fühlte sich nicht wohl, und er wollte an die Luft gehen." Bessie sah Dixie mißtrauisch an. Dann wandte sie sich kurz ab und ließ sie stehen. Dixie ging hinter die Bar zurück. Schade, sie war eben so gut im Gespräch mit Gerald gewesen. Nun war es schwer, nochmal anzufangen. Sie schloß Johnnys Schrank auf, ehe sie sich wieder vor Gerald hinsetzte, der dem Rauche nachstarrte.

Da hörte sie deutlich Bessies Stimme, wie durch einen Telephonhörer: „Hast du eine Ahnung, Vater? Grace sagt, daß er weggegangen ist. Sollte das mit — — hallo, Joe, komm nur schleunigst wieder. Ja, 's ist gut so — —, natürlich hatte das Zusammenhang. Frag aber vorläufig Joe nichts, weil — — —" Gerald Elsbee sah, wie Dixie sich zu ihm umdrehte und ihn mit weit aufgerissenen Augen ansah.

„Fehlt Ihnen etwas? Ist Ihnen nicht wohl?" fragte er. Was war denn mit dieser sonderbaren Barmaid los? Sah sie denn Gespenster?"

„Nein, mir fehlt nichts, danke Sir — —"

Sir? Vorhin hatte sie ihn doch mit Maurice angeredet, jetzt fiel ihm überhaupt erst auf, „wissen Sie nicht meinen Namen?" fragte er. Dixie nahm sich zusammen. „Ihren Namen? Selbstverständlich weiß ich den. Johnny hat mir doch gesagt, wer Sie sind!"

„Wo ist denn Johnny?" Gerald fragte mehr, um irgend etwas zu sagen.

„Fehlt er Ihnen so? Ist's nicht auch ganz nett bei mir?" sagte sie und gab sich alle Mühe, bei dieser albernen Phrase tapfer zu lächeln.

Gerald Elsbee hatte diese Redensart in seinem bewegten Leben schon recht oft und von vielen Frauen gehört, daß er darum nicht einmal aufgesehen hätte. Aber diese rührende Unsicherheit in der Stimme dieser kleinen Barfrau, das traf ihn. Er nahm ihre Hand und zog sie an die Lippen. Dann sah er ihr lächelnd in die Augen. Große Kindertränen standen in Dixies Augen.

„Kind, was haben Sie denn?" fragte er leise und unruhig.

„Daß ich dich unendlich liebe", hätte Dixie ihm am liebsten geantwortet. Durch ihr kleines Mädelherz schoß ein heißer Strom. Aber, weil sie keinen Ton hervorgebracht hätte, der sie nicht verriete, schwieg sie.

Gerald Elsbee starrte sie an, als ob er ein Wunder sähe. Plötzlich sagte er unendlich zart, als fürchte er, ihr weh zu tun:

„Grace, wissen Sie auch, daß Sie wunderschön sind?"

Dreizehntes Kapitel

Wink an Inspektor Ralley von Scotland-Yard

Punkt 3 Uhr stand Maurice Meßter vor dem Postamt in der Highstreet. Durch die große Spiegelscheibe sah er die jungen Mädchen hinter den Schaltern ihren Dienst tun.

Dixie klopfte ihm mit dem Zeigefinger auf den Rücken, als ob sie an eine Tür um Einlaß poche. Er fuhr herum.

„Ist's erlaubt, in dieses Haus zu treten?" sagte sie lachend.

„Ach, Miß Grace, wie pünktlich Sie sind!"

„Und Sie ungeduldig! Warten hier auf eine junge Dame und können sich die Zeit nicht besser vertreiben, als mit den Beamtinnen zu kokettieren! O, Sir Meßter!"

Meßter musterte sie nachdenklich. „Sehen Sie", sagte er, „diese jungen Mädchen haben einen besseren Beruf, als den, den Sie freiwillig wählten!"

Grace schüttelte den Kopf und sah träumend vor sich hin.

Das Spiel und Spielzeug des Kindes

Von Loni Lauzemann-Kinzelmann

Kinder haben über viele Dinge ganz andere Ansichten als wir Erwachsenen.

Ein Bilderbuch mit zierlichen künstlerischen Scherenschnitten, das wir vielleicht sehr bewundern, wird vom Kinde abgelehnt, weil ihm die Bilder nichts sagen. Es freut sich nicht daran, weil die Darstellung über dem kindlichen Verständnis liegt.

Genau so ist es mit dem Spielzeug. Eine Sache, die uns Großen noch so interessant und originell erscheint, wird vom Kinde oft nicht einmal richtiger Beachtung gewürdigt.

Am Sand läßt sich stundenlang spielen

Des Kindes Köstlichstes ist seine Phantasie. Darum müssen wir dem Kinde etwas geben, das es sich selbst beseelen kann, aus dem es selbst etwas zu schaffen vermag. Machen wir Mütter nicht alle einmal die gleiche Erfahrung und sind innerlich und vielleicht auch äußerlich entsetzt über unser Kind, weil es ein ganz neues Spielzeug auseinandergenommen, „untersucht" und zerstört hat?

Ob die Mutter mit dem was hier geschieht, einverstanden ist.

Ich fühle es noch ganz genau, wie es mir zu Mute war, als ich zum erstenmal vor solch einem Zerstörungswerk meines Jungen stand. Er hatte ein schön blau lackiertes Auto bekommen. Es hatte ein Uhrwerk, das wir unzählige Male aufzogen, damit das blaue Auto durch das Zimmer rasen konnte. Es tat es, unermüdlich, zum großen Entzücken meines Kindes, das des Spiels nicht müde wurde. Ab und zu besah der Junge das Auto von allen Seiten, ob auch alles da war, der Kühler, das Steuerrad, Bremse, hinten und vorn die Nummer und das Ersatzrad. Er sagte nichts, aber es schien ihn zu befriedigen. Aber dann nahm der Junge das Auto plötzlich in die Höhe, die Räder surrten noch. Ernst und angelegentlich schaute er in das Innere seines Autos. Er sagte kein Wort, nichts, ob er mit dem Mechanismus zufrieden sei oder nicht. Stumm setzte er sein Auto wieder auf den Boden.

Ein weißes Häschen ist die Freude aller Kinder

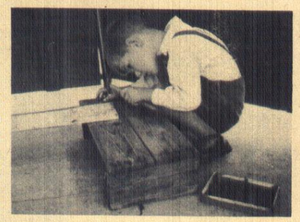
Ich wurde abgerufen, lauschte einige Male zum Kinderzimmer hinüber, in dem es so seltsam ruhig war. Der Junge wird ein Bilderbuch vorgenommen haben, dachte ich. Aber das müssen wir Mütter ja alle erfahren, daß, wenn unser Kind eine ganze Weile so still und ruhig allein im Zimmer ist, daß es dann für uns meist eine Überraschung und fast niemals eine freudige gibt . . .

So war es nun auch bei mir. Als ich ins Zimmer kam, saß mein Junge auf dem Teppich, um sich herum ein Gewirr von Blechscheiben, Rädern, Federn: sein blaues Auto. Und dann strahlte er mich an. „Ich wollte nur wissen, wie so ein Auto so richtig von innen aussieht!"

Und er wandte sich schon wieder seiner Arbeit zu und beachtete mich gar nicht.

Sollte ich böse, ärgerlich über dieses Zerstörungswerk sein? Ich konnte es nicht.

Spielzeug, bei dem das Kind nur zusehen soll, ist für die kindliche Schaffenskraft nicht das richtige.



Der kleine Bastler

Deshalb sollten alle diejenigen, die ein Kind beschenken, dies mit Nachdenken tun. Denn nicht uns Erwachsenen soll das Spielzeug gefallen, sondern dem Kind. Das soll man nie vergessen, denn viele schelten ein Kind undankbar und ungezogen, das vor einem zu komplizierten oder zu künstlerischen Spielzeug stumm und ohne Freude steht.

Was soll ein kleiner, ungeschickter Junge mit einem großen Laubsägekasten machen, wenn ihm die Bastelei gar nicht liegt? Er steht vor dem großen Kasten und fühlt schon beim flüchtigen Ansehen des Materials, daß ihm die feinen, dünnen Sägen bald unter den Fingern zerbrechen werden. Er weiß, daß dann die Eltern über seine Ungeschicklichkeit schelten werden und empfindet deshalb von vornherein keine Freude über das Geschenk, — im Gegenteil, er fühlt sich bedrückt, wenn er den Laubsägekasten nur ansieht.

So haben die alten Baukasten, mit denen schon unsere Urgroßeltern spielten, auch niemals ihren Zauber verloren. Man hat sie ein wenig modernisiert, aber im Grunde sind sie die gleichen geblieben, ein Spielzeug, das dem Kinde mit am liebsten ist.

Hier ist anscheinend eine schwierige Arbeit zu machen

Genau wie die Puppen von den kleinen Mädchen schon seit Generationen geliebt werden, ist es noch heute. Mit seiner Puppe ahmt das Kind alle Dinge nach, die es bei seiner Mutter sieht. Sorgfältig bettet das kleine Mädchen ihr Püppchen, als sei es ein lebendes Wesen. Es näht der Puppe neue Kleider und wäscht sie, — alles wie die Mutter. Sie ist schon im Spiel das künftige Hausmütterchen.

Wir Erwachsene sollten das Kind spielen lassen, denn dem Kinde ist jedes Spiel ernste Arbeit.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Ein guter Einfall

Von Paul Bliß.

Der Komponist Moldenberg war seinen Berufskollegen als guter Musiker bekannt. Das große Publikum aber kannte noch wenig von seiner Kunst. Heute nun kam er in heller Freude in seine Junggesellenbude und schwang triumphierend eine goldgeränderte Karte.

Die korpulente Wirtin sah ihren Zimmerherrn kopfschüttelnd an.

„Denken Sie doch nur, Mamachen! Eine Einladung zum Geheimrat Horsekorn! — Bedeutet, daß meine Not jetzt ein Ende hat! — Der Geheimrat spricht nämlich das entscheidende Wort bei Neuengagements von Lehrkräften, und wenn ich bei ihm eingeladen werde, dann habe ich die Anstellung an der Hochschule so gut wie in der Tasche."

Frau Lehmann neigte den Kopf und sagte sehr respektvoll: „Allerhand Hochachtung. Gott gebe, es wäre wahr."

„Also jetzt, Mamachen, bringen Sie schnell meine Garderobe in Ordnung", — plötzlich stockte er — „Donnerwetter! Mein Frack ist ja versetzt! Was mach ich nun?"

Frau Lehmann wurde sehr verlegen, dann bat sie: „Seien Sie nur nicht böse, Herr Kapellmeister. Mein Schwager hat ja so lange geredet; — na, und Sie kennen ihn ja —, endlich habe ich sie ihm borgen müssen."

Fritz lachte. Er war wütend, um so mehr, als er nicht schelten konnte, denn Frau Lehmann war seine Gläubigerin.

„Aber machen Sie sich keine Sorgen", tröstete sie ihn schnell, „drüben auf dem Flur wohnt ein mir bekannter Herr, — ganz Ihre Figur — vielleicht borgt der für den einen Abend . . ."; fort war sie.

Zehn Minuten später kam sie schon wieder, lächelte und hob ein schwarzes Beinkleid hoch. „Der Schaden ist kuriert — er braucht sie erst in zehn Tagen."

Und schon lächelte Fritz wieder, denn sie saß tadellos.

Nun den Frack auslösen! Also auf die Suche nach Geld! — Aber kein Freund konnte helfen. — Die Zeit! Diese furchtbare Zeit!

Er irrte durch die Straßen. Plötzlich sieht er am Fenster einer Kneipe ein Schild: „Klavierspieler verlangt" — Wie ein Schlag durchzuckt es ihn. Wenn er sich hier ein paar Tage anstellen ließ?

Es war eine Studentenkneipe. Ein feister Wirt, Kellnerinnen und das übliche Drum und Dran. Von neun bis Feierabend sollte er spielen Dafür bekam er jeden Abend fünf Mark, Freibier und Abendbrot. Kurz entschlossen sagte er zu. — Gerettet! — Drei Tage würde er spielen, dann verschwinden!

Frau Lehmann nannte es genial.

Alles ging gut. Zuerst hatte er Furcht, Bekannte zu treffen, aber fast nur Studenten, junge Beamte und Kaufleute kamen.

Er spielte bekannte Gassenhauer, wenn aber jemand eine Extranummer haben wollte, so spielte er auch die. Als er am ersten Abend seine fünf Mark hatte, kam er sich wie ein Krösus vor. Und am dritten Tage tat er einen Juchzer und verschwand.

Nun löste er den Frack aus, wusch die Handschuhe, säuberte die Stiefeletten, dann eine weiße Batistkrawatte, und — sorglos ging er fort. Um acht war er geladen. Also noch eine gute Stunde Zeit.

Langsam schlenderte er weiter und freute sich seines guten Einfalls.

Plötzlich hielt ihn jemand fest. Ein Student aus jener Kneipe war es.

„Ach, Kapellmeisterchen! Sie schickt mir der Himmel! Sie müssen mitkommen! Unser Präside feiert Geburtstag, und der Musikus hat uns im Stich gelassen. Sie verdienen zehn Mark und alles frei!"

„Ich kann nicht! Ich muß um acht zu einer Gesellschaft!"

„Aber Mensch, es ist ja erst sieben!"

Schon hatte der Student seinen Arm um Fritz gelegt und hielt ihn fest.

Der Musiker rüttelte und schüttelte, aber der junge Kerl hatte Bärenkräfte.

Endlich rief der Studio lustig: „Also ,ich biete Ihnen zwanzig Mark — frei kommen Sie nicht mehr! — Seien Sie doch gemütlich! Waren doch sonst immer so nett!"

Jetzt mußte Fritz lächeln. So rächte sich sein guter Einfall! Warum hatte er diese Komödie gespielt!

Der Studio nahm sein Lächeln für eine Zusage, zog ihn in ein Auto, und schon rasten sie dahin.

Fritz lächelte wieder. Er tröstete sich. Das Geld konnte er brauchen. Schließlich war ja noch eine ganze Stunde Zeit. Also gut! Er würde noch einmal spielen und dann zur rechten Zeit sich drücken.

Mit freudigem Hallo wurden sie empfangen. Zwar staunten alle, daß Fritz in großer Gala antrat. Aber nach wenigen Minuten war alles wieder wie ehedem, und Fritz spielte mit Bravour, was verlangt wurde. Doch die Zeit verging. Fritz saß wie auf Kohlen und wußte nicht, wie er entkommen sollte. Und da geschah noch etwas Unerwartetes.

Plötzlich trat ein Student zu Fritz und überreichte ihm eine Karte. Und Fritz erstarrte — seine Einladungskarte!

Lächelnd sagte der junge Herr: „Die Karte gehört Ihnen doch wohl? Ich fand sie neben Ihrem Paletot."

Stotternd gab Fritz zu.

Der Jüngling fragte heiter: „Ja, wenn Sie dort eingeladen sind, weshalb gehen Sie denn nicht hin?"

Da faßte Fritz Mut. „Gewiß gehe ich hin, und zwar sofort!"

„Na also, dann können wir ja gleich zusammen gehen. Ich will nämlich auch da hin."

Fritz starrte ihn an.

„Denn ich bin der Sohn vom Geheimrat Horsekorn."

Jetzt erbleichte Fritz und wußte nichts mehr zu sagen.

Der andere aber nahm ihn beim Arm und sagte leise: „Kommen Sie, ich drücke mich auch englisch."

Schnell waren sie durch die Hintertür hinaus. Nun in ein Auto und dann los.

Unterwegs begann Fritz zu beichten und bat, ihn nicht zu verraten.

Der Jüngling aber sagte lächelnd: „ Sie können beruhigt sein. Ich habe sogar Respekt vor Ihnen!"

Zur rechten Zeit kam man an. Fritz wurde durch den Sohn dem alten Herrn zugeführt, und der hieß ihn herzlich willkommen. Und als Fritz noch immer verlegen war, sagte der Geheimrat mit gütigem Lächeln: „Ich weiß nämlich schon alles. Mein Sohn hat Sie gleich am ersten Abend in der Kneipe erkannt und mir alles berichtet; ich konnte mir auch ungefähr denken, daß alles nur so eine Art Nothilfe war, — aber lassen wir das jetzt — gehen wir zu Tisch."

Selten hatte er sich so gut unterhalten, selten so gut und mit solchen Behagen gegessen und getrunken. Und als das Festessen zu Ende war und der Hausherr Fritz sehr verheißungsvoll die Hand schüttelte, da fühlte er, daß sein Glück gemacht war.

Unten aber, vor dem Tore, erwartete ihn der junge Sohn des Hauses. „Nun geben Sie mir den Arm, und jetzt gehen wir zurück zur Kneipe. Natürlich sind Sie jetzt Gast unserer Verbindung."

Und so wurde es eine Nacht, wie sie der Musiker so fröhlich und gemütlich noch nie erlebt hatte.

Acht Tage später hatte er seine Anstellung.

Frauenhände

Frauenhände, laß sie weben
Rosen dir ins düstre Kleid!
Frauenhände, laß sie geben
Trost in jedem Erdenleid.

Frauenhände, sie bereiten
Dir dein Mahl alltäglich zu;
Frauenhände, sie begleiten
Kosend dich zur Abendruh.

Frauenhand, die kleine, weiche,
Just die deine sich erkor,
Deine starke, tatenreiche,
Als sie Lieb und Treu dir schwor.

Frauenhände bergen Gluten,
Wenn die Liebe es verlangt;
Frauenhände können bluten,
Wenn dein Herz in Sorgen bangt.

Frauenhände mild dich pflegen,
Wenn du kranken Auges schaust;
Frauenhände sind dein Segen,
Wenn du ihnen fromm vertraust.

Frauenhände nimmer ruhen,
Regen sich bei Tag und Nacht,
Bis sie endlich in der Truhen
Gott, der Herr, zur Ruh gebracht.

M. Prosch.

„Nein", bekannte sie dann feierlich, „keine Frau kann einen besseren Beruf als ich haben. Wissen Sie warum?" Maurice Meßter konnte das freilich nicht wissen. „Nun", klärte ihn Dixie auf, „wenn Sie's ganz für sich behalten, will ich's Ihnen sagen: Weil ich glücklich bin!"

„So? Wünsche Ihnen alles Gute. Ich sehe schon Grace, Sie haben wirklich Mut! Aber kommen Sie, hier können wir nicht stehen bleiben. Nehmen wir doch einen Wagen nach Hydepark. Unterwegs können wir dann alles besprechen."

Meßter winkte ein Landaulet heran. Als sie anfuhren, wurde er mit einem Schlage ernst.

Als ich heute nachmittag meine Wohnung verließ, wurde ich das Gefühl, verfolgt zu sein, nicht los, bevor ich aus dem Taxameter stieg, mit dem ich eigentlich zu Ihnen kommen

Die Guinea Airways, Salamoa-Neu-Guinea, die schon seit mehreren Jahren mit Junkersflugzeugen sämtliche Transporte durchführt, hat folgende Glanzleistung vollbracht: In 1 000 Flügen wurden 2 500 tons befördert, die Eisenbahn würde hierzu 160 Güterwagen benötigen. Selbst eine Kuh und ein Bulle wurden von der Küste Lea nach dem Goldgebiet befördert.

wollte und in der Untergrundbahn verschwand. Ich fange schon an, so nervös zu werden. Nun erzählen Sie mir, was Morris mir durch Sie bestellen läßt."

„Johnny Walker, meinen Sie? Heißt er Morris? So? Also er ist sehr geheimnisvoll gestern nacht verschwunden. Das sollte ich Ihnen extra sagen. Und sonst nur, daß Sie mich täglich hier erwarten sollen!"

„Ist das alles? Merkwürdig. Und warum ging Morris fort? Und wohin?"

„Das weiß ich nicht. Es war jedenfalls sehr merkwürdig. Es war so, als ob er vielleicht gar nicht mehr wiederkommen wolle."

„So, das ist gewiß sehr merkwürdig! Haben Sie sonst nichts beobachtet?"

Dixie war sich nicht ganz einig, ob sie das Gespräch erzählen sollte, das sie durch den Schrank gleichsam wie ein rätselhaftes Echo gehört hatte. Sie entschloß sich aber dann doch dazu.

Maurice Meßter war nicht überrascht. So war Dixie durch Zufall hinter Johnnys Mikrophon gekommen. Bessie mußte also wahrscheinlich während eines Gesprächs mit Big Joe, der von außerhalb anrief, einige Bemerkungen an Lhod gerichtet haben. Maurice Meßter ließ sich noch einmal den Wortlaut des Gehörten so genau berichten als es Dixie möglich war. Plötzlich stutzte er.

„Wann ging Johnny fort?" fragte er hastig.

„Ungefähr um Mitternacht!"

Maurice Meßter dachte nach. Johnny hatte die Bar in der Nacht verlassen, als auch der Manager irgendwo in der Stadt war. Big Joe hatte von außerhalb her Bessie angerufen. Sollten das Zusammenhänge sein?

Und er, Maurice Meßter, war dann von unbekannter Seite unter einem Vorwand angerufen worden. Sollte etwa Morris noch um diese Zeit den Versuch gemacht haben, ihn zu erreichen? Dann war Morris bei seinem Gespräch gestört worden und man hatte ihn vielleicht verhindert, weiter zu sprechen. Es war nötig, sich sofort mit Morris in Verbindung zu setzen. Eben fuhr der Wagen durch die Oxfordstreet. Maurice konnte jetzt wenig mehr mit Dixie anfangen. „Vielleicht ist es doch besser", sagte er vorsichtig, denn er wollte sie nicht verletzen, „wenn Sie wirklich hier Besorgungen machen. Morgen werde ich Sie wieder am Postamt erwarten. Ist es Ihnen recht?"

Eigentlich hatte Grace sich auf einen Ausflug nach dem Hydepark gefreut. Aber Maurice Meßter würde seine Gründe haben. „Gut, es ist mir recht", antwortete sie und ließ den Wagen halten, „also morgen um dieselbe Zeit."

„Ja, Miß Grace, nur noch eins: Sollte Morris heute Abend nicht da sein, so beunruhigen Sie sich nicht darüber.

Zalreiche deutsche Bierhallen und -gärten in dem New Yorker Stadtviertel Yorkville erleben mit der Wiedereinführung des Bieres in den Vereinigten Staaten ihre Wiedereröffnung.

Auch über die seltsame Hellhörigkeit der Barwände müssen Sie sich nicht wundern — — —" Und Sir Maurice klärte Dixie auf, was es mit Johnnys Barschranktür für eine Bewandtnis habe. „Vielleicht ist es besser, wenn Sie selbst ein wenig aufpassen.

Dixie hatte in den letzten Tagen ganz verlernt, sich noch über irgend etwas zu wundern. Aber, daß Maurice so bestimmt damit rechnete, daß John Morris nicht mehr in den „Falstaff" kam, war doch etwas beunruhigend. Und obwohl Sir Meßter ihr die Besorgnis darüber ausreden wollte, schien er selbst darüber nicht ganz ruhig zu sein. Mit ernstem Gesicht gab er dem Chauffeur eine Adresse, die nichts anderes hieß, als die Wohnung des Mixers John Morris.

*

Dixie wäre doch am liebsten direkt umgekehrt und zurück in Bessies Wohnung nach Kensington Park Road gefahren. Aber als sie dann die wundervollen Läden in der Oxford-

Das neue Hauptpostamt in Essen, Deutschlands größtes Postgebäude geht seiner Vollendung entgegen und ist zum größten Teil schon im Betrieb. Das Gebäude hat eine Nutzfläche von 25 000 qm.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

street sah, überfiel sie eine solche Kauflust, daß sie sich erst noch ein bißchen umsehen wollte. Alles, was eine Frau sich nur wünschen kann, war hier schöner, besser, eleganter als in jeder anderen Gegend Londons zu bekommen.

Dixie hatte all ihr Reisegeld noch bei sich. Und dazu kam schon ein nettes Sümmchen, daß sie an der Bar verdient hatte. Warum sollte sie sich nicht ein hübsches Abendkleid anschaffen? Sie würde jetzt sowieso eines brauchen. Sie entdeckte in einem Fenster ein reizendes Kleid, ganz in schwarz und violett, das nur 6 Pfund Sterling kosten sollte.

Kurz entschlossen trat sie in das Geschäft. Doch kaum hatte sie die Türe geöffnet, als sie auch schon lieber ausgerissen wäre. Sie sah sich vor einer riesigen Treppe und einer Eleganz der Einrichtung, die ihr zeigte, daß hier Damen einzukaufen pflegten, für die ein 6 Pfund-Kleid nur eine Lappalie war.

Aber schon war es zu spät. Eine würdevolle Dame hatte sich Dixies bemächtigt.

„Womit können wir Ihnen dienen?" fragte die Pompöse liebenswürdig.

„O, verzeihen Sie die Störung", stotterte Dixie ganz eingeschüchtert, „ich muß mich getäuscht haben. Ich glaubte ein Kleid im Fenster zu sehen, das 6 Pfund kostet — —"

„Ganz gewiß, das kleine schwarze Teekleid. Seien Sie so liebenswürdig und bemühen Sie sich in die Vorführungsräume", zwang die Direktrice sie nach oben.

Dixie saß, ohne zu wissen, wie sie hingekommen war, plötzlich in einem sehr feudalen Saal, in dem eine Modevorführung stattfand. Eine Reihe Mannequins defilierten vor einem Parkett von Damen, deren unbarmherzige Lorgnons Dixies schüchternes Debut zu kritisieren schienen.

Und saß da nicht Bessie? Gott, war das fatal. Aber nein, Dixie mußte sich getäuscht haben. Denn die Dame, deren Ähnlichkeit mit Bessie ihr im ersten Augenblick so frappierend schien, nahm keine Notiz von ihr.

Gott sei Dank. Dixie suchte sich in ihrem Sessel, so gut es nur gehen wollte, zu verbergen. Endlich kam ihr Kleid auch an die Reihe. Sie probte schnell das „kleine Teekleid", wie es hier genannt wurde.

Die kleinen Mütter

„Dürfen wir Ihre Adresse aufnotieren, wir senden Ihnen das Kleid dann zu", sagte die Verkäuferin.

„Haben Sie alle Adressen der Damen, die hier einkaufen?" fragte Dixie.

„Ja, natürlich, aber wir kennen die meisten Damen sowieso persönlich."

„Wer war dann die Dame, die im Vorführungsraum ganz rechts saß? Sie trug ein Smokingkleid mit einem schwarzen Trotteur und Schleier. Kennen Sie die auch?"

„Ach, Sie meinen Lady Elsbee? Selbstverständlich kennen wir die Dame. Sie bezieht ihre Garderobe nur von uns!" gab die Verkäuferin bereitwillig Auskunft.

„Das war Lady Elsbee?" Also mußte das die Mutter oder Tante Geralds sein. Dixie hätte sie nun doch gern noch einmal gesehen. Aber als sie durch den Vorführraum zurückkam, war Lady Elsbee schon gegangen.

Dixie mußte sich beeilen, wenn sie noch zur Zeit nach Notinghill zurück wollte. Bessie würde ja zum Tee da sein.

Als sie ankam, war es schon fünf Uhr. Elsie kam ihr strahlend entgegen. „Komm doch, Mammie wartet schon!"

Und Dixie sah sofort, daß zwischen Lady Elsbee und Bessie keine Ähnlichkeit bestand. Aber es ging ihr noch während der ganzen Teestunde durch den Kopf, wie sehr sie sich hatte täuschen lassen.

*

Als Sir Meßter an Mr. John Morris Tür anklopfte, erfolgte zunächst nichts. Aber als Sir Meßter es noch einmal und stärker versuchte, kam aus der benachbarten Wohnung eine mürrische Frau und erklärte, daß Herr Morris nicht daheim sei. Maurice fragte sie, woher sie es denn so bestimmt wisse.

„Weil ich seine Zimmer aufgeräumt hab' und er nicht darin war!"

„War er denn gar nicht zu Hause heute nacht?"

„Doch, er war kurz nach Mitternacht in seiner Wohnung. Er hatte Freunde mitgebracht, mit denen er dann wegging. Wir hören doch ganz gut, wenn er kommt, weil er ja keine abgeschlossene Wohnung hat."

„Darf ich einmal in die Wohnung, ich möchte ihm etwas aufschreiben?"

Die Vermieterin sah Sir Maurice Meßter mißtrauisch an. Schließlich fragte sie: „Sie sind mit Herrn Morris gut bekannt? Fremde kann ich nämlich nicht gut einlassen."

„Kommen Sie selbst mit, ich trage nichts weg!" Da bequemte sich die Frau, ihm die Tür zu Morris Wohnung aufzuschließen.

Meßter sah ein kleines bürgerliches Wohnzimmer. Einen Schreibtisch, der anscheinend kaum benutzt wurde, Grammophon und Divan. An der Wand ein Telephon.

„Ist das Mister Morris eigener Apparat?"

„Ja, Herr Morris ließ ihn anlegen, als er einzog. Aber, wenn Sie etwas hinterlassen wollen, müssen Sie sich etwas beeilen. Ich habe nicht so viel Zeit", mahnte die Wirtin ungeduldig.

„Sie können ja gehen. Ich habe einen längeren Brief zu schreiben. Gibt es hier Papier?"

Morris Wirtin schien sich auszukennen. Sie zog eine Schublade des Schreibtisches auf, suchte ein Kuvert und einen Bogen und schien trotz ihrer beschränkten Zeit Maurice Meßter nicht verlassen zu wollen. Meßter sagte noch einmal: „So gehen Sie doch, ich muß jetzt allein sein!"

Die Frau war erst durch ein reichliches Trinkgeld aus dem Zimmer zu entfernen. Sofort ging Maurice an das Telephon. Er fragte das Amt, ob man jetzt noch feststellen könne, welche Nummer gestern nacht um halb ein Uhr von hier angerufen worden sei. „Das können wir jetzt nicht mehr feststellen", kam die Auskunft, „wenn Sie angerufen haben, müssen Sie's doch selbst wissen!"

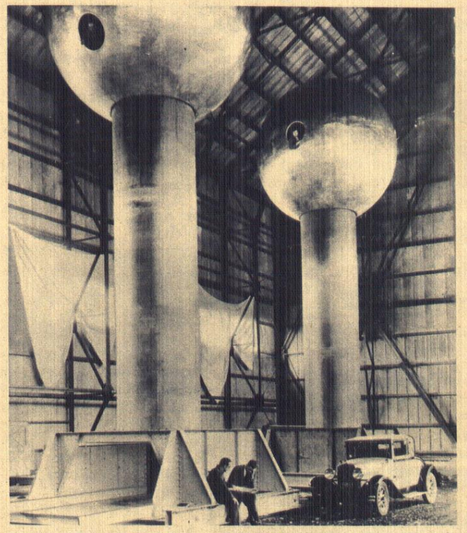
„Ja, natürlich weiß ich das, ich habe nur einen Streit mit meiner Wirtin, die behauptet, daß ich gestern nacht drei Gespräche geführt habe, während ich nur von einem weiß. Können Sie feststellen, wie viele Gespräche ich geführt habe?"

„Warten Sie, einen Augenblick bitte — — — einen Augenblick — — — ja, mein Herr, Sie haben nur einmal angerufen um die Zeit!"

„Sind Sie dessen sicher?"

„Ja, gewiß. Denn die Nachtgespräche werden ja gesondert aufgeschrieben. Übrigens, hier habe ich doch noch die Nummer, mit der Sie gesprochen haben. Es war 11 5 62."

„Danke sehr, die Auskunft genügt." (Fortsetzung folgt.)

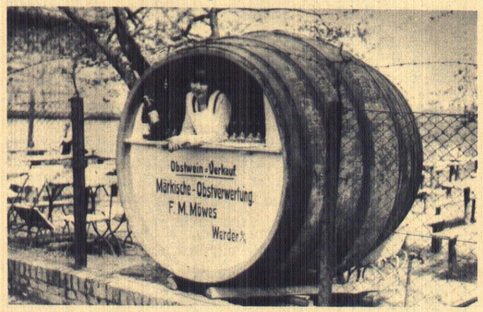


In einem amerikanischen wissenschaftlichen Institut wurde ein neuer Generator zur Atomzertrümmerung erbaut. Mit 10 Millionen Volt elektrischer Energie soll die Apparatur Atome zertrümmern. Die ungeheure Größe der beiden Versuchskugeln, die aus Aluminium hergestellt sind, ersieht man aus unserem Bild. Jede Kugel birgt ein komplettes Laboratorium.

Die Selketal-Bahn im Harz. Die Selke ist ein rechter Nebenfluß der Bode und entspringt im Unterharz, sie mündet nach 55 km. nordöstlich von Quedlinburg.

Am Festtage des heiligen Markus, des Schutzpatrons von Venedig, wurde die kolossale Brücke über die Lagunen, die Mestre mit Venedig verbindet, ihrer Bestimmung übergeben. Die neue Straße hat eine Länge von 10 Kilometern.

Auf der Shikaura-Ausstellung in Tokio gastiert augenblicklich der deutsche Zirkus Hagenbeck, und wie man auf dem Bild sieht, erfreut er sich eines guten Besuches seitens der Japaner.



Diese Obstweinverkäuferin ist für den Ansturm der schau- nnd trinklustigen Berliner Wandergäste gerüstet, die jetzt in Scharen zur Baumblüte nach Werder hinausziehen.

Die deutsche Reichsbahn trifft eine Einrichtung, die es ermöglicht, ganze, vollbeladene Eisenbahnwagen dem Empfänger zuzustellen. Die neue Einrichtung dürfte sich sicher für Güter, denen mehrmaliges Umladen schadet, rasch einführen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg